

Vorbemerkung.

Wenn der Verfasser der nachstehenden Abhandlung, die sich ihm bietende Gelegenheit benutzt hat, in einem Gymnasialprogramm vom Standpunkt seiner eigenen theologischen Richtung aus das Jesusbild der sog. modernen Theologie zu beurteilen, so gab die Veranlassung dazu die Beobachtung des ihm bedenklichen Eindruckes, den das Jesusbild des Frenssen'schen „Hilligenlei“ auf manche Leser unter den Schülern unseres Gymnasiums gemacht hat. Denn das neue Jesusbild, das dieser Roman der Welt anpreist, ist eben im wesentlichen das der modernen Theologie,¹⁾ und gerade die für weiteste Kreise anziehende und zugängliche Roman-Form, in die Frenssen die Hauptresultate jener Forschung gebracht hat, hat die Wirkung gehabt, dass davon auch die älteren Schüler höherer Lehranstalten wie überhaupt solche Kreise Notiz nahmen, die bis dahin durch die Publikationen modern theologischer Forscher trotz der vielfach populären Form derselben keine Kunde davon bekommen hatten. Da darf ein Religionslehrer es wohl als willkommene Gelegenheit zur Ergänzung seines Unterrichts betrachten, wenn er in einer Programmabhandlung die verhängnisvolle Umgestaltung nachweisen kann, die der Inhalt des Evangeliums bei Frenssen erfährt trotz der hohen Begeisterung für Jesus, von der sein Roman getragen ist. Es erscheint bekanntlich dem Dichter nicht nur wichtig, Jesus nicht ganz frei vom Bösen erscheinen zu lassen, sondern es tritt auch der heilige, überwältigende Ernst, den die Jesusgestalt der Evangelien hat, die Forderung ernster Selbstverleugnung, der Wahl zwischen Gott und Welt, das fortwährende Rechnen mit dem Gericht des Gottes, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle, das schonungslose Zertreten aller natürlich irdischen Interessen gegenüber dem einen Interesse, die Sünder zu retten, in dem Roman stark zurück. Ja, Frenssen geht bis zu völliger Verfälschung der kategorischen Sittlichkeitsforderung Jesu, wenn Jesus nach seiner Darstellung Fortdauer der Liebe zu Gott für vereinbar mit Beharren in der Sünde gehalten hat (Hilligenlei S. 530 f.). Das ist nicht der geschichtliche Jesus. Dieser Jesus

der modernen Theologie mag Menschen idealen Sinnes und tugendhaften Strebens anregen, ihnen eine gewisse Feiertagsstimmung vermitteln und die Schwungkraft der Seele vermehren; aber über die furchtbaren Realitäten von Sünde und Gericht hilft er nicht fort. Er kann nicht zu seliger Hoffnung eines ewigen Lebens verhelfen und durch die Schauer des Selbstgerichtes hindurch zu dem Glauben an die Erlösung von der Schuld der Sünde und zum Bruch mit ihrer Macht führen. Dazu gehört der geschichtliche, biblische Jesus, der gekommen ist als Arzt für die Kranken und sein Leben nicht wie der Frenssen'sche für die Idee des Fortschritts der Menschheit, sondern als Lösegeld für viele gegeben hat; dazu gehört der Jesus des „wunderlichen“ Paulus (Hilligenlei S. 575), nach dem Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.

